

Deutschlandradio Kultur

Literatur

Redaktion: Dorothea Westphal

“Ich schicke euch ein paar Gedichte mit”

Briefe von Schriftstellern an ihre Eltern

Ein Feature von Uta Rüenauber

Uta Rüenauber

textetage

Paul-Lincke-Ufer 7a

10999 Berlin

Tel./Fax: 030-61074624

E-Mail: rueenauber@aol.com

Musik

Silke-Thora Matthies, Klavier, Barbara Heller, *Tre lettere scarlattine – Drei scharlachrote Briefe, Track 8 und 9)*

*Stimmenterzett, abwechselnd, sich manchmal überschneidend, am Ende getrennt.
Anfangs über Musik legen.*

Sprecherin: Lieber Vater

Sprecher: Liebe Mutter

Zitator: Beste

Sprecherin: Teure

Sprecher: Liebe Eltern

Sprecherin: Mein lieber guter Papa

Zitator: Sehr geehrter Herr Vater

Sprecher: Liebste, herzallerliebste Mutter

Zitator: Liebe Mami, lieber Papi

Sprecherin: Ihr Lieben

Zitator: Teuerster Vater

Sprecherin: Hochzuehrender Herr Papa

Sprecher: Geliebtster Vati

Zitator: Bester

Sprecherin: Liebe Mutter

Sprecher: Treuer Freund

Zitator: Mein herrliches Mütterchen

Sprecher: Herzensmama

Sprecherin: Lieber Vater, liebe Stiefmutter

Zitator: Meine verehrte Mutter

Sprecherin: Zärtlich geliebter Vater

Zitator: Heiß geliebter Vater

Sprecher: Teuerster mit unsterblichem Ruhm von oben geschmückter Papa

Sprecherin: Lieber

Sprecher: Vater

Sprecherin: Mutter

Zitator: Liebe

Sprecherin: Liebe Eltern

Musik**Zitator**

“Ich schicke euch ein paar Gedichte mit”

Sprecherin

Briefe von Schriftstellern an ihre Eltern.

Musik**O-Ton 1** (*Brigitte Burmeister*), *einen Moment über Musik legen*

Das erste Buch, der erste Roman, den ich geschrieben habe, der heißt *Anders oder vom Aufenthalt in der Fremde* und zu diesem ersten Roman habe ich meiner Mama nicht allzu viel mitgeteilt. Im Vordergrund stand, dass ich wollte, dass sie so ein bisschen über mich Bescheid weiß. Nicht zu viel (*Lachen*), aber nicht nur, “das Wetter ist schön und der und der war zu Besuch und das und das haben wir gekocht”, sondern auch ein bisschen von meiner Arbeit und meiner Einstellung zu meiner Arbeit zu ihr rüberkommt.

Sprecher

Brigitte Burmeister, Schriftstellerin

O-Ton 2 (*Brigitte Burmeister*)

Nicht sehr ausführlich, wenn das so zwei (*Rascheln*), so zwei Seiten von so nem DIN-A-4-Blatt, das ist schon nen langer Brief.

Musik**Atmo**

Rascheln mit Papier, Schreibgeräusch

Sprecherin

Wort für Wort. Aufschreiben. Schreiben.

Sprecher

Einen Brief schreiben. Um etwas mitzuteilen.

Sprecherin

Mich mitzuteilen.

Sprecher

Einem Anderen.

Sprecherin

Der nicht Ich ist. Der fremd ist. Oder nicht.

Sprecher

Anders. In der Ferne, außen oder innen.

Sprecherin

Um Nähe zu schaffen.

Sprecher

Oder Ferne.

Atmo

Schreibgeräusch

O-Ton 3 (Dückers)

Eigentlich habe ich meinen Eltern immer sehr oft geschrieben. Es ist gerade erst fünf Tage her, dass ich ihnen aus Bamberg von einer Lesungsreise eine Karte geschrieben habe, mit ganz enger Schrift, um möglichst viel auf die Postkarte drauf zu bekommen.

Sprecher

Tanja Dückers, Schriftstellerin

O-Ton 4 (Sander)

Ich glaub, öfter hab ich angerufen, meistens hab ich schon angerufen und hin und wieder dann mal vielleicht nen Brief geschrieben.

Sprecher

Gregor Sander, Schriftsteller

O-Ton 5 (*Henschel*)

Ich schreibe auch sehr viele Briefe, aber im Falle meiner Eltern hat sich das durch häufige Zusammenkünfte erübrigt.

Sprecher

Gerhard Henschel, Schriftsteller

O-Ton 6 (*Kuckart*)

Diesen Wunsch, etwas in Sprache zu bringen, damit jemand anderes es mit mir teilt, das hab ich nie mit den Eltern gehabt. Vielleicht hab ich einfach meinen Eltern gegenüber nicht so'n Erklärungszwang gehabt. Also, das hat sicherlich was mit Briefen zu tun.

Sprecher

Judith Kuckart, Schriftstellerin

Musik (*gleich unter Zitat legen*)

Zitator (*Musik das ganze Zitat über unterlegen*)

Er schrieb Briefe nach Hause, beinahe täglich, und er lebte nur in diesen Briefen; alles andere, was er tat, schien ihm nur ein schattenhaftes, bedeutungsloses Geschehen zu sein, gleichgültige Stationen wie die Stundenziffern eines Uhrblattes. Wenn er aber schrieb, fühlte er etwas Auszeichnendes, Exklusives in sich; wie eine Insel voll wunderbarer Sonnen und Farben hob sich etwas in ihm aus dem Meere grauer Empfindungen heraus, das ihn Tag und Tag gleichgültig umdrängte.

Sprecherin

Im Internat, fern von Zuhause, ist der Zögling Törleß in Robert Musils Erzählung, und er hat Heimweh. Er schreibt Briefe an die Eltern, und indem er schreibt und sich an die geliebten Abwesenden adressiert, um in seinen Worten das Verlorene, Entfernte wiederzufinden, entsteht für ihn eine wunderbare, poetische Welt, ganz anders, viel wunderbarer als es das ersehnte Zuhause wohl wirklich war.

Sprecher

Vielleicht ja ist es Literatur, die dabei entsteht.

Atmo

Papierrascheln

Zitator

Liebster Vater,

Du hast mich letzthin gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wußte Dir, wie gewöhnlich nicht zu antworten, zum Teil eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als daß ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht und ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern und weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinaus geht.

Sprecher

1919 schreibt der 36-jährige Franz Kafka den *Brief an den Vater*, den wohl berühmtesten Brief der Weltliteratur. Es ist der verzweifelter Versuch einer Selbstverständigung und Selbstbehauptung gegen den übermächtigen Vater, von dem sich der Sohn sein Leben lang abgelehnt fühlte. Der Schriftsteller ringt in dem Brief gegen den Vater mit und um das eigene Selbst, die eigene Sprache.

Musik

Sprecherin

Vielleicht ja haben Briefe an die Eltern ursächlich etwas mit Literatur zu tun. Vielleicht ja sind die Eltern die Uradressaten überhaupt. Und der Brief an die Eltern die Urform der Literatur. Die Eltern, die einmal, am Anfang, alles waren, von denen man abhing und vielleicht immer abhängt. Sie sind zugleich das Eigene und das Andere. Den Eltern zu schreiben ist ein grundlegender Versuch, sich selbst in ihnen, den Anderen, finden zu wollen. Oder das Eigene gegen sie zu behaupten.

Sprecher

Der Brief ist Monolog und Dialog in einem. Als fände die Sprache in ihrer Doppelfunktion als Ausdrucks- und Mitteilungsmedium im Brief zu sich selbst. Korrespondenz wird ein Briefwechsel genannt, Übereinstimmung. Briefe vermitteln zwischen dem Eigenen und dem Anderen.

Sprecherin

Vielleicht ...

Atmo

Brief wird geöffnet

Musik

Zitator

Sie haben Ihre Ungeduld, geehrtester Vater, so öfters merken lassen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde sein können, an mir zu erleben, daß ich selbst derjenigen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfangs überdrüssig zu werden. Ich habe mich daher längst nach einem Wege umgesehen, der mich weiterführte, als wie ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubnis, daß ich mich jetzt entschlösse. (...)

Sie kennen meine Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich versichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden sein könnte, in welchen Stand ich auch gesetzt würde, wenn ich auf der Welt sein müßte, ohne von derselben mehr als mein Vaterland zu kennen.

Sprecher

22 Jahre alt ist der spätere Schriftsteller und Philosoph Johann Georg Hamann, als er im November 1752 seinem Vater diesen Brief schreibt. In seiner Vaterstadt Königsberg studiert er Theologie und Jurisprudenz. Allerdings schon viel zu lange, das findet nicht nur der Vater. Hamann will sein Studium abbrechen, Königsberg verlassen und gegen die Erwartungen des Vaters, dass der Sohn einen ordentlichen Beruf ergreife, seine eigenen Wege gehen. Der Brief des Sohnes an den Vater hat Erfolg. Hamann erhält die Erlaubnis zum Aufbruch und verlässt die Vaterstadt.

Sprecherin

Johann Georg Hamann wird fern des Vaterlandes in verschiedenen Städten und Ländern leben. Er wird in allerlei Brotberufen arbeiten, als Hofmeister, Kaufmann, Redakteur. Und er wird schreiben, dunkle, schwer zugängliche philosophische, sprachphilosophische Texte, mit denen er zum entscheidenden Wegbereiter des Sturm und Drang wird, der literarischen Bewegung, die sich gegen die Autorität der Aufklärung und ihres Vernunftpostulats, gegen die Autorität der Väter auflehnt. Er wird zum Ahnherr all derer, die an die weltschaffende, quasi göttliche Kraft der poetischen Sprache glauben.

Musik

Atmo

Brief wird in Briefkasten gesteckt.

Zitator

Groß-Lichterfelde den 3.3.1907

Liebe Eltern!

Der Anfang Eures Briefes klang so merkwürdig: "Deinen Brief mit den Gedichten haben wir erhalten, nun aber nicht mehr so viel dichten."

Ich dachte, Ihr hättet verstanden, was ich meinte. Ich soll nicht mehr dichten? Und doch ruft es aus den Reihen der Großen der Erde zu mir: "Singe, wem Gesang gegeben!" Ich soll nicht mehr dichten? Und während ich dies niederschreibe, ballen sich schon in meinem Gehirn die Gedanken zu einem Gedicht zusammen! Ihr wollt mich vor diesen Wolken, die sich über meinem Geiste zusammendrängen, mit Stahldächern und Panzerplatten der elterlichen Ermahnung und des

wohlmeinenden Rates schützen und vergeßt, daß gerade Stahl und Panzer dem schwarzbewölkten Himmel den donnernden Blitz entlocken!

Sprecherin

Eineinhalb Jahrhunderte sind seit Hamann vergangen, als dessen Nachfahr im Geiste, der 17-jährige Ernst Wilhelm Lotz an seine Eltern schreibt. “Du” und “Ihr” ist an die Stelle von “Sie” getreten, der Ton ist fordernd, stürmend und drängend. Expressionistisch wird man Lotz‘ Gedichte nennen. Der Sohn behauptet die eigene, poetische Sprache gegen die Sprache der Eltern.

Atmo

Schreibmaschine

Zitator

Ich weiß, daß ich euch sehr unglücklich mache. Wir machen uns gegenseitig unglücklich. Ich kann ebensowenig aus meiner Haut heraus wie ihr aus der euren. Ich flehe euch an – laßt mich doch!

Ich schicke euch ein paar Gedichte mit, eins hab ich hier geschrieben.

Sprecher

Jörg Fauser schreibt 1963 an seine Eltern, aus London, wohin er, noch minderjährig, von zuhause ausgerissen ist, um sich einer Gruppe von Anarchisten anzuschließen und zu dichten. Bis zu seinem frühen Tod 1987 schreibt der Schriftsteller Briefe an seine Eltern, meist kreisen sie um das Schreiben-Wollen und Schreiben-Müssen. Seine Mutter veröffentlicht sie 1997 unter dem Titel *Ich habe eine Mordswut*.

Zitator

Natürlich könnt ihr mich hier von der Polizei holen lassen. Aber ...

Musik

O-Ton 7 (*Judith Kuckart*)

Es gab mal, genau in der Zeit, da ist mein Vater sehr viel mit dem Zug gereist und hat mir irgendwie, als ich von zuhause weggegangen bin, fast von jeder Reise, und er reiste so in der Woche zwei bis drei Mal, immer so auf nem vergilbten Nachkriegspapier mit so Kästchenmuster hat er mir Briefe geschrieben, so die waren, weil er große Schrift hatte, immer ungefähr zehn Zeilen auf einer Seite, und da hat er mir gesagt, wie das jetzt alles mit meinem Leben weitergehen muss. Als richtig altmodische, absolut altmodische Ermahnungen also wirklich, wie man mit Zeit umgehen soll, wie das ist, Verantwortung zu haben. Es stand zwar Du und das D war groß geschrieben, aber ich hab mich nie so angesprochen gefühlt.

Sprecher

Lange noch hat die 1959 geborene Schriftstellerin Judith Kuckart, die in ihrem 2006 erschienenen Roman *Kaiserstraße* eine Vater-Tochter-Beziehung beschreibt, in einem Ordner die vergilbten Briefe des Vaters aufgehoben. Geantwortet hat sie dem Vater, der ihr immer fremd blieb, nicht. Sie hatte keine Worte für ihn – und auch nicht für sich.

O-Ton 8 (Judith Kuckart)

Dann hab ich irgendwie, vielleicht weil ich auch freundlich sein wollte, hab ich immer Postkarten geschickt und hab gehofft, dass er das Motiv, was vorne drauf steht, als Kommentar auf seinen Brief versteht. Das hab ich mir immer richtig gut überlegt, was fürn Bild vorne drauf ist. Und dann hab ich gedacht, na ja, dann soll er versuchen, mit dem Bild umzugehen. Das hat vielleicht wirklich was von ner Auseinandersetzung mit Schreiben, aber das ist wirklich acht Jahre, bevor ich wirklich angefangen habe, zu schreiben, ist das gewesen, aber manche Sachen fangen ja ganz früh an.

O-Ton 10

Meppen, 10. Januar 1990

Lieber Martin!

Gemessen an dem, was Du verdienst, ist Dein Lebenszuschnitt zu großartig. Man kann keine Existenz gründen auf Almosen seiner Tanten, seiner Oma, seines Vaters und sonstiger Verwandter und gelegentlichen Einkünften aus Hilfsarbeiterjobs. Von einer Zukunftssicherung ganz zu schweigen. Der Leichtsinn, mit dem Du

heute zu Werke gehst, wird Dir eines Tages heimgezahlt werden. Nicht mehr von mir, sondern von der Gesellschaft, in der Du dann lebst.

Sprecherin (ca. bei “Nicht mehr von mir” drübersprechen)

Der Schriftsteller Gerhard Henschel liest einen Brief, den ihm sein Vater schrieb.

O-Ton 10 (Henschel, Forts.)

Jeder, der Dichter werden will, sollte, sich vorher die ernsthafte Frage vorlegen, ob er wirklich das Zeug zum Dichter hat. Dies ist ein Appell an Dich, Dein Leben und Deine Zukunft zu überdenken. Fast die Hälfte Deines Lebens hast Du – statistisch gesehen – schon verplempert.

Sprecherin

Der 1962 geborene Henschel hat das Schreiben des Vaters in seinen 2002 erschienenen Briefroman *Die Liebenden* aufgenommen, der zum größten Teil aus den Briefen besteht, die sich seine Eltern über ein halbes Jahrhundert hinweg schrieben. Henschel hat in dem Buch alle Namen geändert. Er selbst, der Sohn, der sich gegen den Willen des Vaters seine Zukunft als Schriftsteller denkt, heißt darin Martin. Der Vater, Ingenieur und Vertreter des Realitätsprinzips, hat wenig Verständnis für das Träumen und Dichten.

O-Ton 11 (Henschel)

Ich konnte ihm nicht helfen und als ich 1986 mich entschied, mein Studium abzubrechen und zu versuchen, mich als freier Autor zu etablieren, da war mir schon klar, dass ich zu nichts anderem taue.

Sprecherin

Gerhard Henschels nächster Roman, zwei Jahre nach der Komposition der Elternstimmen erschienen, ist aus der Perspektive des Sohnes geschrieben, in der Ich-Form. *Kindheitsroman* hat Henschel ihn genannt.

Atmo

Papierrascheln

O-Ton 12 (*Sander*)

Da hab ich nen Brief geschrieben. Meine Eltern lebten damals noch in der Schweiz. Ich hab zu der Zeit Medizin studiert, in Rostock, und war da sehr unglücklich, und dann hab ich einfach aufgehört. Damals hab ich dann entschieden, ich wollte Schriftsteller werden. Und das hab ich meinen Eltern dann geschrieben.

Sprecher

Lang ist die Liste derer, die gegen die Vorstellungen ihrer Eltern den Wunsch verspüren, Schriftsteller zu werden, und lang die Tradition solcher Briefe, wie ihn der 1968 geborene Gregor Sander an seine Eltern schrieb. Lessing verteidigt in einem Brief an den Vater, der den Sohn als Theologen sehen möchte, das Komödienschreiben, Jacob Michael Reinhold Lenz hat gegen den Willen der Eltern das Theologiestudium abgebrochen und wirbt in Briefen um das väterliche Verständnis, Franz Wedekind gesteht dem Vater in einem Brief, eigentlich nie, wie behauptet, Jura studiert zu haben, weil er immer schon Schriftsteller werden wollte.

Sprecherin

Friedrich Hölderlin will seine Hofmeisterstelle aufgeben, wenigstens für ein Weile, um, wie er schreibt, "in den höheren und reineren Beschäftigungen zu leben, zu denen mich Gott vorzüglich bestimmt hat", und fleht in einem Brief die Mutter an, Vertrauen in ihn zu haben. Eduard Mörike bittet seine Mutter um Verständnis, dass er eine Auszeit als Vikar nehmen will, um zu schreiben.

O-Ton 13 (*Sander*)

Ich glaub, so klar hatte ich bis dahin noch nie nen Willen oder nen Wunsch formuliert, so klar aus mir raus war das, obwohl das sehr ratlos war, ja, so'n bisschen hat's was von dem Dreijährigen, der sagt, ich werde Feuerwehrmann. Also ich hatte keine Ahnung, wie man Schriftsteller wird. Aber ich kann mir vorstellen, dass ich das irgendwie formulieren wollte, eben anders als in nem Telefongespräch, ihnen das erklären wollte und na ja, irgendwie auch manifest machen wollte für sie, aber vielleicht auch für mich. Weil diesen Brief gibt's sicherlich heute noch. Meine Eltern werden ihn irgendwo liegen haben und da wird's drin stehen und zum Glück bin ich's dann auch geworden. (*Lachen*)

Sprecher

Ich aber bin hier geboren heißt der Erzählband, mit dem Gregor Sander 2002 sein Debüt als Schriftsteller gibt.

Musik

Zitator

Liebe Mama,

Früher, wie ich noch in die Volksschule ging, da habe ich oft gedacht, wenn ich mit einem zusammen war: Komisch, da ist der und redet mit mir und schaut mich an, und er sitzt da in seinen Kleidern, und er ist doch ganz was Fremdes und außerhalb von mir in einem unbekanntem Land. Ich bin da, und er ist dort, und wir reden miteinander und lachen und das alles, aber ich bin ich, und er ist er, und wir kommen von ganz anderen Orten und können gar nicht anders. Das kam mir immer furchtbar vor. Auch bei Dir kam es vor und bei Dir am meisten: wie sie da geht und die Nudeln schneidet, dachte ich vielleicht, und wie sie mir ein Brot gibt, das ist so fremd alles. Daß ich nicht an Deiner Stelle sein konnte und Du nicht an meiner, das schien mir unbegreiflich.

Sprecher

Peter Handke ist in Griffen in Kärnten geboren. Als er im Herbst 1961 zum Jura-Studium nach Graz geht, beginnt ein Briefwechsel mit seiner Mutter, der von seinen Anfängen als junger Schriftsteller erzählt. In den Briefen nach Hause reflektiert Handke über das grundsätzliche Getrenntsein von Ich und Du und über die Sprache als Verbindungs-, als Korrespondenzmöglichkeit.

Musik (*gleich unter Sprecherin-Passage legen*)

Sprecherin

Fremd ist der Andere, furchtbar fremd, in einem unbekanntem, unzugänglichen Land. Bereits als Kind habe er das gespürt, schreibt Handke am 3. Juni 1963 an seine Mutter. Und sogar am meisten sie, die geliebte Mutter, die doch das Zuhause

begründet, habe er als Fremde erfahren, an deren Stelle er nicht sein konnte und sie nicht an seiner.

Atmo (*am Ende unter letztes Zitat legen und gänzlich unter nächsten Satz*)

Schreibgeräusch

Sprecher

Am 28. April 1963 schrieb Handke an seiner Mutter:

Zitator

Liebe Mama,

immer ist es gleich, wenn ich einen Brief anfangen, daß ich nicht weiß, was ich schreiben soll. Es gibt ja viele Worte, die einem auf der Zunge sind und die herunterlaufen ohne Gedanken in einem Schema, doch mit der Zeit kommt man drauf, daß sie leer sind; sie meinen nicht mehr das, was sie bezeichnen, weil nichts dabei ist außer der Hand, wenn sie geschrieben werden. Deshalb ist es immer schwer, einen Brief zu schreiben, der kein geschäftlicher sein soll, sondern ein anderer. Je länger man aufwächst, desto mehr sind einem schon alle Worte und Wendungen der Sprache eingebaut, und man braucht nur ein bestimmtes Ziel zu haben, das man mit dem Schreiben oder Sprechen erreichen soll, und schon fahren die Worte selber dahin, ohne Widerstand zu finden an etwas: ich meine, sie werden glatt und berühren nichts, Du schluckst sie dann, ohne sie zu spüren.

Sprecher

Worte möchte Handke an seine Mutter schreiben, die nicht automatisch kommen, nicht glatt und leer sind. Sie sollen meinen, was sie bezeichnen, etwas berühren und vom Adressaten gespürt werden. Solche Worte schaffen die Verbindung zwischen Ich und Du und der Welt, zwischen dem Eigenen und dem Anderen, dem Innen und Außen. In ihnen ist das Getrenntsein aufgehoben.

Atmo

Papier zerreißen und zerknüllen

Sprecherin

Und sind solche Worte nicht Literatur?

O-Ton 14 (Henschel)

Das ist eine sehr einfach zu beantwortende Frage: Briefe sind Literatur.

Sprecherin

Gerhard Henschel, Schriftsteller

Musik**O-Ton 15 (Burmeister)**

Das hab ich vorhin gemeint mit der Möglichkeit, die einem geschriebene Sätze geben, sich also zu überprüfen in seiner inneren Welt, die ja nicht ausformuliert ist. So'n Gefühlskern oder so'n Konglomerat von Gefühl, Gedanken, die dann erst, wenn sie Sätze werden, ja nen Überblick gestatten, und diese Art von, ja Selbstverständigung durch Verständigung mit anderen oder Mitteilung an andere, diese Art hat es natürlich in den Briefen von mir an meine Mutter gegeben.

Sprecher

Der dick gefüllte Ordner mit den Briefen, die die 1940 geborene Brigitte Burmeister an ihre Mutter schrieb, liegt vor der Schriftstellerin auf dem Tisch. Sie hat die Briefe nach dem Tod der Mutter zurückerhalten.

O-Ton 16 (Burmeister)

(Rascheln) Ach, ich will einfach mal einen, äh, äh, äh *(Rascheln)*, wo was drin steht. So: Meine liebe Mami! Wenn Du nach Hause kommst, sollst Du ein Lebenszeichen von mir vorfinden, telefonieren geht nicht, denn ab morgen ziehe ich mich für 14 Tage ins Oderbruch zurück, fernab von allen Postämtern. Ich freue mich schon auf diesen Arbeitsurlaub, (das ist im Sommer 85), weil ich mit der *Alma*-Geschichte vorankommen will. Hier war ich in der letzten Zeit ziemlich abgelenkt durch lauter kleine Dinge, die aber den Tag zerreißen oder ausfüllen können. Ich hab den Verdacht, ich lasse mich gern ablenken und verzettel mich in Aktivitäten, um der Unsicherheit auszuweichen, die das Schreiben, bei mir jedenfalls mit sich bringt. Ich muss meinen Stoff erfinden und die Gestalt, die er haben soll. Bis zur letzten Seite, so ging es mir bei dem *Anders*-Text, kann ich nicht wissen, ob mir nicht alles aus den Händen gleitet und bei jedem Astloch, auf das ich bei der geduldigen Sägearbeit treffe, weiß ich nicht, wie's weitergeht.

Musik

Sprecherin

Einsamkeit verlangt das Schreiben, das Erfinden einer eigenen Welt, in einer eigenen Sprache, nach eigenen Gesetzen. Sicherheit kann es da nicht geben.

Atmo

Brief wird in Briefkasten geworfen.

O-Ton 17 *(Dückers)*

Das ist, wenn man jetzt auf den Beruf zurückkommt, auf das Schreiben, dass ich mir bei niemandem so sicher bin wie bei meinen Eltern. Meine Eltern nehmen sehr Anteil daran, und ich finde auch, dass sie mich im guten Sinne ermuntern und unterstützen, also z.B. meine Texte auch wirklich alle lesen und sich dazu äußern, auch kritisch, wirklich sehr offen.

Sprecher

Tanja Dückers, Schriftstellerin

Zitatorin

Ich möchte so gern, daß du doch etwas Freude von meinen Schreibereyen hättest, meine liebe liebste Mama, seit du fort bist, liegst du mir noch mehr im Sinne als sonst, und ich muß Alles auf dich beziehen, ich will dich nicht drängen wiederzukommen, (...) aber ich bitte, laß es mich doch früh genug wissen, daß ich in Rüscha sein kann, wenn du kömmt.

Sprecher

Seitenlange Briefe schreibt Annette von Droste-Hülshoff an ihre Mutter. Mit ermüdender Ausführlichkeit berichtet sie von haushälterischen Verpflichtungen und Besorgungen, von Besuchen der Verwandten und Nachbarn, nichts bleibt unerwähnt, womit sie sich als gute, gehorsame Tochter ausweisen kann. Selten indes sind die Zeilen, in denen die Schriftstellerin es wie in dem Brief vom August 1838 wagt, von ihrem Schreiben zu erzählen. Und auch das ist ihr nur möglich, wenn sie es auf die Mutter bezieht.

Sprecherin

Der Bezug zu den Eltern – wirksam bleibt er immer, mehr oder weniger, bewusst oder unbewusst, belastend oder unterstützend. Aufzulösen ist er nie. Franz Kafka ist auf der Höhe seines literarischen Schaffens, als er 1919, fünf Jahre vor seinem Tod, den *Brief an den Vater* schreibt.

Atmo

Schreibgeräusch

Zitator

Ich habe schon angedeutet, daß ich im Schreiben und in dem, was damit zusammenhängt, kleine Selbständigkeitsversuche, Fluchtversuche mit aller kleinstem Erfolg gemacht, sie werden kaum weiterführen, vieles bestätigt mir das. Trotzdem ist es meine Pflicht oder vielmehr es besteht mein Leben darin, über

ihnen zu wachen, keine Gefahr, die ich abwehren kann, ja keine Gefahr an sie herankommen zu lassen.

Sprecherin

Einzig im Schreiben findet Kafka ein eigenes, wenn auch ständig bedrohtes Leben, das von nichts anderem handelt als von dem lebenslangen “Kampf”, dem ausweglosen “Prozeß”, den der Sohn gegen die vom mächtigen Vater verkörperte Welt und deren Gesetz führt. Den *Brief an den Vater* schickt Kafka niemals ab.

Musik

Sprecher

Kaum ein anderer Schriftsteller verkörpert in solcher Reinform den Typus des unabhängigen, einsamen, sich seine eigene poetische Welt schaffenden Dichters wie Rainer Maria Rilke. Kaum ein anderer hat so viele Briefe geschrieben wie er. Rilkes Korrespondenz und sein literarisches Werk sind eng miteinander verschlungen. Die Vorstellung eines Anderen, an den sich die Worte richten, ist für Rilkes Schreiben zentral. “Bezug” wird für ihn ein grundlegender poetologischer Begriff. Und das Urbild dieses Bezugs liefert ihm die verlorene und imaginäre Einheit zwischen Mutter und Kind.

Zitator

Berlin, 22. Dezember 1900

Meine liebe, gute Mama,

wir haben nie viel geredet unter dem Christbaum. So soll es auch heute sein, zumal das Reden auf dem Papier nicht einmal die Illusion von Nähe hervorruft. Und die sollst Du haben, d.h. mehr als die Illusion, (...) weil ich Dir mein neues Buch schenke und auf diese Weise mit dem besten, was ich bis jetzt errungen habe und geworden bin, zu Dir komme, mit viel mehr als nur mit meinem Körper und Gesicht, mit viel mehr als meiner Seele: – mit einer Potenz meiner Kraft und Liebe (...) – Das Buch “Vom lieben Gott” ... ist alles das. Nimm es gut auf und laß es das vollbringen am heiligen Abend, was ich hier wünsche. Erkenne mich darin, liebe Mama.

Sprecherin

Jahr für Jahr zu Weihnachten schickt Rilke seiner fernen Mutter einen Brief, in der er eine an die Kindheit gekoppelte Nähe und Liebe beschwört, die es in der Wirklichkeit nie gab. Die Sehnsucht danach aber schafft eine Sprache, Gedichte –am Ende gar der Mutter zugeeignet –, in denen Entzweiung und Entfremdung aufgehoben sind.

Musik

Sprecher

Heimweh hatte der kleine Törleß und schrieb täglich Briefe nach Hause. Und wenn er schrieb, entstanden ihm Inseln voll wunderbarer Sonnen und Farben.

Sprecherin

Heimweh hat auch der Schriftsteller Gustave Flaubert. Er will zurück nach Hause, in das Haus seiner Fantasie. 1850 schreibt der 28-Jährige seiner Mutter aus Kairo, die ersten drei Monate einer eineinhalb Jahre dauernden Orient-Reise hat er gerade hinter sich.

Zitator

Nach meiner Rückkehr werde ich mein gutes und schönes Leben der Arbeit in meinem großen Arbeitszimmer, auf meinen guten Sesseln, neben dir, liebe Alte, wieder aufnehmen, und das wird alles sein. (...) Was kann mir Zufriedenheit geben, wenn nicht der ständige Genuß an dem runden Tisch? Habe ich nicht alles, was es an Beneidenswertem auf der Welt gibt? die Unabhängigkeit, die Freiheit meiner Phantasie, meine zweihundert gespitzten Federn und die Kunst, mich ihrer zu bedienen.

Musik

O-Ton 18 (Dückers)

Also ich kann mir schon vorstellen, dass dieses viele Briefeschreiben als Kind schon auch ne Übung im Schreiben war und vielleicht ist sogar auch meine Lust eben auch Schriftstellerin zu werden, hat vielleicht sogar auch damit zu tun, dass

ich so viel geschrieben habe und es mir ausgesprochen Spaß gemacht hat, mich so zurückzuziehen und die Erlebnisse, die ich gehabt habe, zu verarbeiten in dieser Form. Dieses Briefeschreiben war schon ne Art von Erlebnisverarbeitung und die Briefe an meine Eltern, weil ich da eben auch ehrlich sein konnte und gleichzeitig von mir auch erwartet wurde, dass ich irgendwie nen interessanten, guten Brief schreibe, dass der Brief irgendwie individuell ist, vielleicht auch skurril oder was Persönliches enthält, soll wie so'n kleines, ich sage mal, Kunstwerk für sich sein, was auch irgendwie lustige Pointen hat und irgendwie ne innere Dynamik. Also insofern ging das schon in die Richtung, wie ich jetzt auch gerne schreibe.

Sprecher

Der längste Tag des Jahres heißt der letzte Roman der 1968 geborenen Tanja Dückers. Er ist Anfang 2006 erschienen und handelt vom Tod des Familienvaters Paul Kadereit aus der Perspektive seiner fünf Kinder.

Musik

Stimmenterzett, abwechselnd und sich manchmal überschneidend, am Ende getrennt. Anfangs Musik unterlegen.

Sprecherin: Eure Tochter

Zitator: Euer Sohn

Sprecher: In Hochachtung und Ehrerbietung

Sprecherin: Besten Gruß

Zitator: Ihr sehr folgsamer Sohn

Sprecherin: Eure dankbare Tochter

Sprecher: Dein in Ergebenheit und Ehrfurcht harrender Sohn

Zitator: Euer Sohn

Sprecherin: Deine dich liebende Tochter

Sprecher: Dein Kind

Sprecherin: Deine gehorsame Tochter

Zitator: Ihr Sie innig verehrender Sohn

Sprecherin: Mit tausend Küssen Eure Tochter

Sprecher: Dein dich innigstliebender Sohn

Sprecherin: Ganz deine Tochter

Zitator: In aufrichtiger Liebe, Dein Sohn

Sprecherin: Mit überströmender Liebe deine Tochter

Sprecher: Dein Sohn

Sprecherin: Deine Tochter

Zitator: Euer Kind

O-Ton 19 (*Kuckart*)

Weil mir so klar ist, dass ich eigentlich nie so richtig Briefe geschrieben hab und also ich könnte mir vorstellen, dass nicht geschriebene Briefe, irgendwie dass es da ne Spätwirkung oder ne Nachwirkung gibt, dass vielleicht auch ganz viele Bücher, die entstehen, nichts anderes sind als ungeschriebene Briefe an die Eltern Nicht wortwörtlich oder nicht direkt, aber schon dass diese aufgespeicherte Energie, die vielleicht in nem Brief sozusagen sich entladen hätte, dass daraus ohne weiteres ne Szene oder nen ganzes Buch raus entsteht und vielleicht wirklich ne Mitteilung an jemanden ist.

Musik

Sprecherin (*über Musik legen*)

“Ich schicke Euch ein paar Gedichte mit”

Briefe von Schriftstellern an ihre Eltern.

Musik (*hochziehen*)